

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Halbjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 „ 50
Halbjährig	3 „ 50
Mit Postverendung:	
Halbjährig	16 fl.
Halbjährig	8 „
Halbjährig	4 „

Wiener Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 3-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedwede Insertion 30 kr. 3. B.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steingraben'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Rosen Markt 11), Hamburg, Berlin, Coblenz, Frankfurt a/M., Posen, die J. G. Bachmann'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M., A. Scholz & Comp. in Leipzig, A. Gumpel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, St. Petersburg, Zürich.

Mit 15. Juni

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Wiener Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

Für Arab		Für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:			
Halbjährig	7 fl. — fr.	Halbjährig	8 fl. — fr.
Halbjährig	3 „ 50	Halbjährig	4 „
Monatlich	1 „ 20	Monatlich	1 „ 40

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Wiener Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnementes immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzusenden zu wollen.

Bei Erneuerung des Abonnementes bitten wir sich der Postanweisungskarten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Arab, im Juni 1873.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arab, 9. Juni.

Ueber die bezüglich der Wiener Weltausstellung im Auslande verbreiteten, dem großen Unternehmen abträglichen Gerüchte schreibt der „Volksfreund“: „Die Weltausstellung 1873 hat ihre volle Berechtigung speziell in Wien, da der Orient zufolge der geographischen Lage unserer Kaiserstadt zum ersten Mal in die günstige Situation versetzt wird, ohne sonderliche Mühe und Kosten seine Schätze einer Kritik der ganzen Welt zu unterbreiten und seine Bewohner an dem Wettstreite der Nationen lehnend und lernend Antheil nehmen zu lassen. Dieses Herbeiziehen und Gewinnen der östlichen Völker für das Culturleben des Abendlandes ist von immenser culturhistorischer Bedeutung, weil sich mit Recht daran die kühnsten Hoffnungen für die Zukunft des Morgenlandes knüpfen lassen. Der Schah von Persien, der gegen die Tradition seines Landes den europäischen Boden betritt, und die japanischen Fürsten mit ihrem zahlreichem Gefolge werden gewiß nach der Rückkehr in die Heimat dem Einflusse europäischer Cultur auf die Entwicklung ihrer Länder sich nicht verschließen, wie es nicht minder von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist, daß die Producte des Morgenlandes dem Weltmarkt bekannt und erschlossen werden. Und der Orient hat in der That so viele und prachtvolle Ausstellungsobjecte geliefert, daß die Ausstellung schon um dieses einen Umstandes willen im höchsten Grade sehenswürdig ist. Wenn sich aber trotzdem die Festtage noch nicht in der erhofften Anzahl eingefunden haben, so erklärte sich dies anfänglich aus der Unfertigkeit der Ausstellung, in erster Reihe aber aus den böswilligen Gerüchten, welche im Auslande über die Zuehrungs- und Gesundheitsverhältnisse in Wien zur Verbreitung gelangten. Wohl ist es wahr und soll nicht bemerkt werden, daß vor etlichen Monaten von schamlosen Wucherern eine durch nichts zu rechtfertigende und daher unnatürliche Vertheuerung der Ränse und Lebensmittel herbeigeführt wurde. Durch die Journale erlangte das Ausland hievon Kenntniß, und wie es bei solchen Vorfällen immer ergeht, wuchs das Schreckensgespenst an Fürchterlichkeit, je weiter sein Ruf sich verbreitete. Diese Uebelstände sind nunmehr fast vollends beseitigt, normale Verhältnisse sind wieder zurückgekehrt und eine Uebervorteilung der Fremden steht kaum zu befürchten. Mehrere tausend Wohnungen sind zur Aufnahme der Festgäste bereit und der Preis derselben reicht sich den Forderungen der Hotels in andren großen Städten würdig an. Wer keine zu hohen Anforderungen auf Comfort stellt, kann für 1 fl. 50 kr. bis 2 fl. ganz anständig Quartier

bekommen, wie es ihm auch möglich ist, für weniger als einen Gulden bürgerlich zu diniren. Daß in Wien keine Epidemie grassirt, bedarf für Einheimische wohl keines Nachweises. Und so man denn Wien ganz ruhig der Entwicklung des großen Schaupiels entgegensehen. Die zahllosen Gegner des großen Werkes werden nicht zu verhindern im Stande sein, daß die Wiener Weltausstellung zum Magneten werde, der aus Nah und Fern die Festgäste an sich zieht. Alles Große und Gute bricht sich selber Bahn und keine Macht kann mit Erfolg das Kunststück wagen, seine Verbreitung und Werthschätzung bleibend zu verhindern.“

Ueber die in Wien anwesenden russischen Gäste berichtet man der „Wiener Zeitung“ aus Wien: „Die Art, in welcher Fürst Gortschakoff eine geistreiche Conversation mit der Herzogin von Sanna führt oder ein wichtiges Wort an die Gräfin Andräsch richtete, stimmt ganz zu den hier noch immer vielgepflanzten Traditionen der Congreßzeit und zu den Reminiscenzen an die gesellschaftlichen Ideale aus der Blüthe-Epoche des Pruzen de Vigne. Der Fürst Gortschakoff sieht gerade auf diesem Boden vollkommen heimisch aus, bedarf kaum einer Erwähnung. Nächt ihm ist Graf Berg der Löwe des Tages. Man spricht von besonderen militärischen Würden, der Verleihung eines österreichischen Regiments oder eines hohen Ranges in der Armee, welche dem greisen Statthalter von Polen vorbehalten sind. Gewiß ist, daß Kaiser Franz Josef ihn bei jeder Gelegenheit durch besondere Zuvoorkommenheit auszeichnet.“

Die Ultrakatholiken des deutschen Reiches haben einen wichtigen Schritt zur Organisation ihrer kirchlichen Verhältnisse gethan. Am 4. Juni ist Reinkens, früher Professor in Breslau und Bonn, einer der Ersten, welche, in Anschluß an Döllinger, gegen die Concilsbeschlüsse protestirt und dieselben als den Lehren der katholischen Kirche widersprechend, verworfen haben, zum Missionsbischof der Ultrakatholiken gewählt worden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Wahl in Uebereinstimmung mit dem Fühlen Bismarck erfolgt ist. Die in Köln versammelten Ultrakatholiken, 50 Abgeordnete der Gemeinden und 20 Geistliche, haben in Bezug auf die Bischofswahl ein Statut entworfen. Danach wird regelmäßig eine Synode der Ultrakatholiken in der Pfingstwoche vom Bischof einberufen. Die Synode besteht aus Geistlichen und Vertretern der Gemeinden. Der Bischof hat alle Rechte und Pflichten, welche das gemeine Kirchenrecht dem Bischof beilegt. Für den Wahlact vor folgendem Programm festgestellt: „Am 4. Juni, Vormittag halb 9 Uhr (zu Köln) erscheinen die Delegirten in der St. Pantaleonskirche, um der daselbst zu celebrirenden Messe vom h. Geiße beizuwohnen. Nach Beendigung derselben wird das Uebervenerator spiritus angezündet; während desselben begeben sich die Delegirten unter Vorgang des Kirchenvorstandes der hiesigen Gemeinde aus der Hauptkirche in die Nebercapelle, zu welcher nur Delegirte Zutritt haben. Nachdem dieselben eingetreten, wird der Wahlactus bei verschlossenen Thüren mittels geheimer Abstimmung vollzogen. Demnach kehren die Delegirten in die Kirche zurück, in welcher nur das Ergebnis der Wahl durch den ältesten der anwesenden Geistlichen der versammelten Gläubigen von der Kanzel aus verkündet und, sobald dies geschehen, das Lied: „Segne Herr, den du erwählst“ gesungen wird. Nach demselben wird der erwählte Bischof, wenn er zugegen sein sollte, eine Aneide halten. Zum Schluß der Feier wird Te deum angestimmt.“

Marshall Mac Mahon hat, wie die „Köln. Ztg.“ erfährt, große Unzufriedenheit über die Veröffentlichung des Berichtes der Commission an den Tag gelegt, welche mit der Enquete über die Arzene betraut war; der Bericht soll seinem Dafürhalten nach zu pessimistisch abgefaßt und es keineswegs so schlecht um die Arzene bestellt sein, wie aus demselben hervorgeht.

Die legitimistische „Union“ spricht sich nun ebenfalls gegen die Verlängerung der Gewalt des Marshalls Mac Mahon als Präsidenten der Republik auf fünf Jahre aus und führt dieselben Gründe wie der orleanistische „Soleil“ an.

Der Marshall gedenkt nächster Tage ein großes Fest in Versailles zu veranstalten, zu dem das diplo-

matische Corps, viele Deputirte und alle hohen Staatsbeamten geladen werden sollen.

In einem längeren Artikel bespricht die „Tim.“ die Situation, wie sie sich, sagt das Weltblatt, dem Beobachter gegenwärtig als zwischen Frankreich und Deutschland obwaltend herausstellt, und gelangt zu dem Schlusse, daß eine abermalige Trübung der deutsch-französischen Beziehungen allerdings ein großes Uebel für Europa sein würde, daß aber nach ihrem Dafürhalten keine Veranlassung zu Besorgungen in dieser Richtung vorliege. Allerdings sei es erklärlich, wenn Deutschland die Bewegungen der öffentlichen Meinung in Frankreich mit einem durch die Wahrung seiner Interessen geschärften Blicke beobachte; wirklich greifbare Anzeichen feindseliger Absichten seitens der Franzosen lägen jedoch nirgends vor und hoffentlich werde es sich binnen Kurzem herausstellen, daß die von den Deutschen bezüglich der Erhebung des Marshalls Mac Mahon gehegten Besorgungen ganz und gar unbegründet seien. Dergleichen Besorgungen bezögen sich hauptsächlich auf die weitere Entwicklung der Politik, welche die neue französische Regierung einschlagen dürfte; es sei aber durchaus nicht gerechtfertigt, die Veranlassung zu solchen Besorgnissen in einem Passus der Antititeproclamation des neuen französischen Präsidenten suchen zu wollen. Man dürfe überhaupt derartige Ergüsse nicht zu scharf kritisiren und die Worte des Marshalls enthielten überhaupt nichts Anderes, als was jede Regierung zu sagen berechtigt sei und was auch von der Administration Thiers' zu wiederholten Malen gesagt worden sei.

Schließlich weist die „Times“ darauf hin, daß Marshall Mac Mahon nicht nur seiner schweren Verantwortlichkeit sich vollkommen bewußt, sondern auch Fachsoldat von tüchtiger Befähigung und langjähriger Erfahrung sei, und sagt: „Es erklärt jeder tüchtige und geschickte Officier in Frankreich, daß das Land noch auf verschiedene Jahre hinaus unfähig sein werde, mit vernünftigen Aussichten auf Erfolg einen neuen Krieg zu beginnen. Ein ehrgeiziger und unwillkürlicher Civilist könnte vielleicht, falls er auf die höchste Stelle berufen würde, sich durch Neugierlichkeiten so weit blenden lassen, daß er mit schlechter organisirten Truppen und unzulänglichem Material einen großen Feldzug unternähme. Allein das Hauptopfer des Jahres 1870 würde wohl der letzte Mann sein, in die Fußstapfen Lebouefs zu treten. So lange Frankreich in seiner heutigen Verfassung bleibt, dürfte Mac Mahon eher als ein anderer Mann als friedlicher Präsident Aussichten gewähren.“

Die russischen Blätter bringen zahlreiche Telegramme über die Reise des Czaren nach Wien, die aber nichts Neues von Belang enthalten. Dem „Rusky Mir“ schreibt man aus Grodno, daß daselbst eine große Zahl von Truppen zusammengezogen wird, die der Czar auf dem Rückwege von seiner Auslandsreise beschäftigen und daß er sich zu diesem Zwecke vier Tage lang in Grodno aufhalten werde.

Aus Petersburg berichtet man, daß die russische Regierung sich entschlossen hat, den socialistischen Umtrieben der russischen Emigration eine Grenze zu setzen und dieselben zunächst in den Kreisen unschädlich machen will, von denen aus sie in Rußland am wirksamsten reagieren können, nämlich unter den Studentinnen der Züricher Universität. Das Petersburger officielle Regierungsblatt „Pravitelstwennoje Wiestnik“ veröffentlicht nämlich eine Verfügung der Staatsregierung, durch welche das fernere Studiren der russischen weiblichen Jugend an der Züricher Universität möglichst eingeschränkt oder gänzlich verhindert werden soll. Es heißt darin wörtlich: „Die Staatsregierung kann den Gedanken nicht auskommen lassen, daß zwei oder drei Doctor-Diplome das Uebel aufwiegen könnten, welches aus der moralischen Zersetzung des jungen Geschlechtes entsteht, und hält es daher für geboten, diesem anormalen Zustande ein Ende zu machen. In Folge dessen macht die Staatsregierung allen russischen Frauen, welche die Universität und das Polytechnicum in Zürich besuchen, rechtzeitig im voraus bekannt, daß diejenigen unter ihnen, die nach dem 1. Jänner des künftigen Jahres 1874 fortfahren sollten, an diesen Anstalten Vorlesungen zu hören, nach ihrer Rückkehr aus Rußland vor allen Anstellungen und Beschäftigungen ausgeschlossen wer-

den, über welche die Staatsgewalt das Recht der Concessionstheilung besitzt; ebenso werden sie nicht zur Ablegung staatsgiltiger Prüfungen welcher Art immer zugelassen, auch wird die Aufnahme derselben in die öffentlichen Lehranstalten im ganzen Umfange des Reiches nicht gestattet sein."

Aus dem Reichstage.

Unterhausung.

Buda-Pest, 7. Juni.

Vizepräsident Béla Perczel eröffnet die Sitzung des Abgeordnetenhauses um 12 Uhr.

Auf den Ministerstauentheil: Szilávy, Fauler, Tréfort, Pejacsevics, Szende.

Als Schriftführer fungiren: Szeniczey, Husár, Kijó.

Das Protocol der gestrigen Sitzung wird authentisirt.

Die vom Präsidenten angemeldeten Jurisdictionsgesuche werden mit den von Friedrich Wächter, Aron Szilávy und Eduard Horn eingereichten Privatgesuchen dem Petitionsausschusse zugewiesen.

Ministerpräsident Szilávy überreicht das mit allerhöchster Sanction verordnete Gesetz über die Colonisten. Das Gesetz wird publicirt und soll zu demselben Besuche dem Oberhause zugesandt werden.

Referent des Centralausschusses Desider Szilágyi legt den Bericht des genannten Ausschusses über die Militärgrenz-Regelung betreffenden Gesetzentwürfe vor.

Der Präsident schlägt vor, diesen Gegenstand nächsten Mittwoch in Berathung zu nehmen.

Thomas Péchy: Dies könnte nur dann geschehen, wenn die Vorlagen bis Montag gedruckt und an die Abgeordneten vertheilt wären.

Svetozar Miletics verlangt, daß auch jene statistischen Daten, welche in den Sectionsberathungen zur Hand waren, in Druck gelegt und an die Abgeordneten vertheilt werden sollen. (Zustimmung.)

Die Daten werden in Druck gelegt, die Gesetzentwürfe Mittwoch berathen werden.

August Pulsky überreicht den Bericht des Centralausschusses über den Comptebankgesetzentwurf, beziehungsweise über die Modificationen, welche das Oberhaus an demselben anbrachte.

Der Bericht wird nach Erledigung der Militärgrenzgesetzentwürfe in Berathung genommen werden.

Anton Molnár legt den Bericht des Centralausschusses über den Gesetzentwurf betreffend die Erhöhung der Abgeordnetenlöhne vor.

Präsident: Wann wünscht das Haus diesen Bericht zu verhandeln? (Stimmen rechts und links: Nach Erledigung der bereits auf der Tagesordnung stehenden Entwürfe!)

Eduard Zsedényi bemerkt, daß, nachdem in dem Falle, wenn die Meinung des Centralausschusses angenommen würde, dadurch eine neue Last dem Staatschatz zufallen möchte, über deren Bedeckung noch keine Vorfrage getroffen wurde, die Zeit der Aufnahme dieses Gesetzesvortrages über die Erhöhung der Löhne nach der Verhandlung des Budgets bestimmt werde.

Ludwig Esernátony: Das Argument Zsedényi's ist gar nicht anwendbar. Hat es irgend welche Bedeutung, daß dies neue Erforderniß nicht gedeckt sein wird? Was ist denn im Budget ja gedeckt? (Zustimmung links. Heiterkeit.)

Zsedényi erwidert, daß seine Worte vermuthlich mißverstanden wurden, denn die Bedeckung für die Erfordernisse ist durch den Finanzminister mit dem Budget eingereicht worden und der Finanzausschuss hat die Berathung hierüber zu vertagen beantragt, jedenfalls verlange das Decorum, daß die Mitglieder des Hauses ihre eigenen Diäten nicht vor der Bedeckung der übrigen Erfordernisse zur Geltung bringen mögen.

Anton Molnár schlägt vor, den Gesetzentwurf zusammen mit dem Budget des Ministers des Innern zu verhandeln, da die Erfordernisse des Reichstages in jenem Budget vorkommen.

Soloman Ghyczy: Molnár irrt sich in der Annahme, daß die Legislationskosten im Budget des Ministers vorkommen; diese bilden ein eigenes Capitel des Budgets. Die Motive Zsedényi's will Redner nicht kritisiren, allein er glaubt nicht, daß sie besonders stark seien. (Heiterkeit links.)

Es ist aber auch gar nicht nöthig, daß die von Zsedényi beantragte Vertagung motivirt werde; das Haus möge einfach aussprechen, daß es den Gesetzentwurf nach Erledigung des 1874er Budgets in Berathung nehmen werde.

Das Haus nimmt den Antrag Zsedényi's an. Der Präsident schließt die Sitzung.

Die nächste Sitzung findet Mittwoch, den 11. Juni statt.

Montag Vormittags 10 Uhr versammeln sich die

Sectionen, um über die ihnen zugewiesenen Gegenstände zu berathen.

Dr. F. Buda-Pest, 8. Juni.

Es deutet auf einigen redactionellen Leichtsinne, auf eine gewisse Machtvollkommenheit der Tagesberichterstattung, wenn man mir nichts dir nichts aus der Luft gegriffene Neuigkeiten aufnimmt, welche nicht allein im Vaterlande tief erschütternd einwirken, sondern dem electrischen Drahte die Obliegenheit aufbürden, eine verstimmende Alarmnachricht nach allen Richtungen der Windrose zu verbreiten. — „Hon“ meldete nämlich gestern, daß Deák so bedenklich erkrankt, von Ohnmachtsanfällen so sehr erschüttert sei, daß Dr. Kovács sich keinen Moment von seinem Bette trennt. Dieser unbesonnen gebrachten Nachricht gegenüber kann ich verbürgt versichern, daß Deák weder an's Bett gefesselt, noch zum Mediciniren verurtheilt ist; unser greiser Parteiführer war gestern bis gegen elf Uhr Abends ziemlich heiter gestimmt im Deckelab und trafen wir denselben heute Morgens arbeitend an seinem Schreibtische. Die meritorischen, reichstäglischen Arbeiten werden erst Mittwoch, und zwar mit dem nächstjährigen Budget in Angriff genommen werden; dieses ist in der Geschäftserichtenfolge erst als dritter Gegenstand aufgenommen; es folgt nämlich nach Erledigung des Provinzialisirungsgesetzes der Militärgrenz vorerst die Modificationsberathung über das Comptebank- und Handelsbankgesetz, welches bekanntlich im Oberhause unwesentliche Abänderungen erlitten, deren Acceptirung jedoch, auf Antrag des Central-Ausschusses, seitens des Unterhauses kaum in Frage steht. Sowohl das Militärgrenz- wie auch das Comptebank-Gesetz haben von Seite der Opposition keine Verzögerung zu besorgen und so dürfte nach Beendigung beider noch Ende Juni das nächstjährige Budget in Berathung gezogen werden können.

Die „Jugendwehr“.

Die Frage der sogenannten „Jugendwehr“ hat auch bei uns viel Staub aufgewirbelt und zu den verschiedenartigsten Wünschen und Forderungen Veranlassung gegeben. In einem Punkte waren auch die entgegengelegten Parteien einig: in der Forderung, daß die Jugend in militärischen Uebungen für den eigentlichen Wehrdienst erzogen und gestählt werde. Aus diesem Grunde hat bereits das Volksschulgesetz (G. N. 38: 1868) in den §§. 11, 55 und 64 den Turnunterricht und zwar speciell mit Rücksicht auf die militärischen Uebungen, in allen niederen und höheren Volksschulen obligat gemacht; ja dasselbe Gesetz hat sogar im §. 74 an den Bürgerschulen bereits die Abhaltung orsentlicher militärischer Uebungen vorgeschrieben, ohne daß freilich der letzteren Forderung irgendwo in nennenswerther Weise entsprochen worden wäre. So blieb denn der Wunsch, diese Angelegenheit je eher und je vollständiger geordnet zu sehen, unerfüllt und wurde daher in wiederholten Fällen von Eltern, Lehrern und Gemeinden auf Versammlungen und in der Presse ausgesprochen. Jetzt endlich sind die Ministerien für Unterricht und für Landesverteidigung dieser vielseitigen Forderung nachgekommen und haben dem Reichstage den nachstehenden „Gesetzentwurf über die militärischen und Waffenübungen der Schuljugend“ unterbreitet, der gewiß baldigst zum Gesetze werden und in Kraft treten wird:

Gesetzentwurf über die militärischen und Waffenübungen der Schuljugend. §. 1. Alle Zöglinge der staatlichen, Gemeindegewerkschaftlichen Mittelschulen, Lehrerseminarien, höheren Volks- und Bürgerschulen, sowie der entsprechenden Privatlehranstalten, welche das 15. Lebensjahr erreicht und das 20. Lebensjahr noch nicht überschritten haben, sind zum Unterricht der militärischen und Waffenübungen verpflichtet.

Von dieser Verpflichtung können nur die körperlich nicht fähigen Schüler befreit werden.

§. 2. Dieser Unterricht umfaßt die Marsch-, Turn- und Waffenübungen, sowie das Scheibenschießen. Auf diese Gegenstände werden im Laufe des Schuljahres wenigstens sechs Monate, und während der Dauer des Unterrichts wenigstens wöchentlich zwei Stunden verwendet.

Zur zweckentsprechenderen Durchführung dieses Unterrichts, wie auch zur Abhaltung der öffentlichen Prüfungen können die Zöglinge der verschiedenen Lehranstalten eines Ortes zu einem Corps vereinigt werden.

§. 3. Der Unterricht wird Unter- und Oberlehrern zugewiesen, welche aus der Landwehr (Honvéd's) genommen werden.

§. 4. Die Unter- und Oberlehrer. ernannt aus den vom Landesverteidigungsminister unterbreiteten Honvéd's der Minister für Cultus und Unterricht.

Die Unter- und Oberlehrer werden aus der Staatscasse honorirt.

§ 5. Die Oberaufsicht über die militärischen und Waffenübungen aller Lehranstalten, welche in den Bezirk eines Honvéd-Bataillons gehören, führt der Commandant des betreffenden Bataillons.

§. 6. Aus den militärischen Uebungen wird am Schlusse des Schuljahres in Gegenwart des Commandanten oder seines Stellvertreters eine öffentliche Prüfung abgehalten, und die aus den betreffenden Lehrgegenständen erhaltenen Classen in die Zeugnisse der Schüler eingetragen.

§. 7. Die für die Jugend nothwendigen Waffen, Turn- und militärischen Lehrmittel liefert der Staat; diese werden der Fürsorge des Commandanten der Honvédtruppen des betreffenden Ortes, an solchen Orten aber, an welchen Honvédcorps nicht liegen, der Aufsicht der betreffenden Schulbehörde anvertraut, welche für dieses Lehrmittel verantwortlich ist.

§. 8. Für die zur Durchführung dieses Unterrichtes nothwendige Eintheilung der Jugend in Corps, resp. in Divisionen, für die Aufrechterhaltung der Ordnung und Disciplin, überhaupt für Alles, was zur Execution dieses Gesetzes nothwendig ist, wird der Minister für Cultus und Unterricht im Einverständnisse mit dem Landesverteidigungs-Minister durch specielle Verordnungen sorgen.

§. 9. Mit der Ausführung dieses Gesetzes werden die Minister für Cultus und Unterricht und für Landesverteidigung betraut.

August Tréfort m. p. Béla Szende m. p.

Abreise des Kaisers von Rußland.

Wien, 8. Juni.

Nicht minder großartig als der Empfang war die feierliche Verabschiedung des Beherrschers aller Rußen von der kaiserlichen Familie, deren Gast er eine Woche hindurch gewesen. Die Abreise des Czaren erfolgte gestern um 5 Uhr 4 Minuten Nachmittags und wohl noch nie hat der Penzinger Bahnhof (die Abfahrtsstation) so viel Notabilitäten beisammen gesehen; oder wohl auch noch nie so viele Sicherheitswachen aufzunehmen müssen, welche unter dem Commando des Centralinspectors Rauscher nicht bloß einen dichten Cordons um den Bahnhof bildeten, sondern auch diesen förmlich in Belagerungszustand versetzt hatten. Offen gesagt, die abnorme zahlreiche Sicherheitswache, welche die ganze Woche hindurch in den Straßen und Plätzen auf den Beinen sein mußte, hat auf uns den Eindruck gemacht, als ob die Reichshaupt- und Residenzstadt Wien geradezu Staat machen wollte mit dem hohen Stande ihrer Schutzmannschaft und als ob sie dem aus dem fernen Osten hieher geeilten Monarchen kein anderes Ausstellungs-Object zu zeigen hätte, als bereitene und unberittene Wachmänner.

Von dem buntbesflaggen Bahnhofe in Penzing hatte sich schon seit zwei Uhr Nachmittags eine sehr zahlreiche Menschenmenge eingefunden, welche gebuldig die für 5 Uhr anberaumte Ankunft der Monarchen erwartete. Die Fahnen zeigten die Reichs-, Landes-, Stadt- und russischen Farben. Der Bahnhof-Perron war in einen schönen Blumengarten verwandelt und mit Teppichen belegt. Um 4 Uhr nahm auf demselben die dahin beorderte Ehrencompagnie des Infanterie-Regimentes Graf Thun-Hohenstein mit der Regimentscapelle und Fahne Aufstellung. Zum Empfange der hohen Herrschaften befanden sich auf dem Bahnhofe der General-Inspector Hofrath Kayßler, der Betriebs-Director Regierungsrath Michel und der General-Inspector Claudy.

Wald nach 4 Uhr trafen auf dem Bahnhofe ein: der Landescommandirende FML. Freiherr v. Ma rovic, der Statthalter Baron Conrad Eysesfeld, der Polizei-Director Ritter v. Lemonnier, der Platzcommandant Generalmajor Graf Pötting und viele hier verweilenden Generale (sämmlich in Parade) und die Oberste der in Wien stationirten Regimenter.

Später fanden sich ein der russische Botschafter Graf Novikoff sammt Gemalin und dem gesammten Personale der Legation, der deutsche Botschafter General Schweiniß sammt Gemalin und der dänische Gesandte v. Falbe, desgleichen kam auch die Suite und das Gefolge des russischen Kaisers und der beiden Großfürsten.

Um 3 1/2 Uhr begann die Auffahrt der Mitglieder des Kaiserhauses, welche von der Militärcapelle mit der Volkshymne empfangen wurden. Die Erzherzoge Carl Ludwig, Albrecht und Wilhelm trugen die Oberuniform ihrer russischen Regimenter ebenso auch der mit ihnen gleichzeitig erschienene Herzog von Nassau. Weiters bemerkten wir die Erzherzoge Ludwig Victor, Rainer sammt Gemalin, Friedrich und Josef (in der Uniform eines Honvédgenerals) sammt Gemalin, den Herzog Philipp von Württemberg mit seiner Gemalin, Erzherzogin Marie Theresia, den Herzog von Modena, die beiden Herzoge von Coburg (Ba-

ter und S die beiden zen von A stein, den den Mani cieleitun p e r g, un hier bewo fünf herüber Josef, Großfürst mit seiner Alexan d G o r t s c h die Genera j a c s e v i c s fische Gem stien die D ter, die Pr ihn sehr g Regimente betrauten, i nachdem d sichtigt, be eine sehr h ten sich be hierauf v s Thronfolge sowie Kron folgerin. I Kaiserhaus Prinzen un die Hand v druck von dem i Nicht mit Kaisers vo Feldmarsc und gerade d r ä s s y der auswä einander. Thronfolge Hand, und geschmückte prinz Ru nach einem beiden Mo Volkshymn zurückleibe lichen Bate fürstin sehr eise. Raun Prinz von setze sich d inspector C Cz ar und t malin erd und grüßte zurückgeblie Die Erzher der Kaiser und Großfürst Hiemit w ihren Folge politische den erfreul gleitet sein Wir k zener große hofe in Fie den, um die hen. Aller Berechtigun der russische Westbahnho die Polizei digt worder mittags die und das B decoriren la Sicherheit s p e c t o r s M den ersten menge verfa lich um 4 Hofburg A l e x a n d werde. Die geboten wor Plage bis zug nach P und auch d ohne seine s Der s bekannt, d Schwester,

militärischen
führt der
wird am
Comman-
ntliche Prü-
nden Lehr-
gnisse der
digen Waf-
iefert der
mandanten
an solchen
icht liegen
anvertraut,
ist.
eseres Unter-
in Corps,
altung der
s, was zur
wird der
inderständ-
fter durch
esekes wer-
und für
t m. p.
m. p.
land.
8. Juni.
ng war die
er Neufen
eine Woche
n erfolgte
und wohl
Abfahrts-
sessen; über
en aufneh-
o des Cen-
eichten Cor-
auch diesen
en Offen-
ache, welche
en Plagen
en Eindruck
esidenzstadt
dem hohen
ob sie dem
marchen kein
, als berit-
in Penzing
s eine sehr
che gebuldig
onarchen er-
s, Landes-
hof-Perron
wandelt und
auf demselben
fanterie-Re-
Regiments-
mpfange der
Bahnhose der
er Betriebs-
er General-
Bahnhose
Freiherr v.
Sonrad-
atter v. Le-
major Graf
n Generale
der in Wien
Woltschafier
em gesamm-
Woltschafier
und der bän-
m auch die
Kaisers und
Mitglieder
capelle mit
Erzherzoge
Wilhelm
Regimenter
ienente Her-
ir die Erz-
samt Ge-
er Uniform
den Herzog
r Gemalin,
Herzog von
burg (Ba-

ter und Sohn), den Großherzog von Oldenburg, die beiden Prinzen von Mecklenburg, den Prinzen von Mecklenburg, den Prinzen von Holstein, den Fürsten Nikita von Montenegro, den Minister des Aeußern Grafen Andrássy, den cisleithanischen Ministerpräsidenten Fürsten Auersperg, und außerdem sehr viele Repräsentanten der hier verweilenden hohen Aristokratie.

Fünf Minuten vor 5 Uhr kamen von Schönbrunn herüber angefahren der Czar und der Kaiser Franz Josef, die Kaiserin und Kronprinz Rudolf, der Großfürst-Thronfolger Alexander Csesarewitsch mit seiner Gemalin und der Großfürst Wladimir Alexandrowitsch, der russische Staatskanzler Fürst Gortschakoff, der Feldmarschall Graf Berg und die Generaladjutanten Graf Wellegarde und Pejacsewitsch. Der Kaiser von Oesterreich trug die russische General-Uniform, der Czar und die Großfürsten die Oberuniform ihrer österreichischen Regimenter, Kronprinz Rudolf gleichwie beim Empfange die ihn sehr gut kleidende Oberuniform seines russischen Regiments. Als die beiden Monarchen den Perron betraten, intonirte die Capelle die russische Volkshymne, nachdem dieselben die ausgerückte Ehrencompagnie befehligt, begann die Verabschiedung, die in der That eine sehr herzliche war. Entlohten Hauptes umarmten sich beide Kaiser, der Czar verabschiedete sich hierauf von der Kaiserin, der er sowie der Großfürst-Thronfolger die Hand küßte, daselbe that unser Kaiser sowie Kronprinz Rudolf bei der Großfürstin-Thronfolgerin. Der Kaiser von Rußland und dessen Thronfolger reichten allen Mitgliedern des österreichischen Kaiserhauses, sowie den auswärtigen Fürsten und Prinzen und den ihnen zugetheilt gewesenen Generalen die Hand und verabschiedeten sich auch mit einem Händedruck von dem Minister des Aeußern, Grafen Andrássy, von dem ihnen einst so verhaßt gewesenen Magyaren. Nicht minder herzlich war der Abschied unseres Kaisers von dem Fürsten Gortschakoff, und dem Feldmarschall Graf Berg; in sehr freundlicher und geradezu intimer Weise trennten sich Graf Andrássy und Fürst Gortschakoff, diese Leiter der auswärtigen Politik zweier mächtiger Staaten, von einander. Die Kaiserin umarmte die Großfürstin-Thronfolgerin, diese reichte den Erzherzoginnen die Hand, und wurde hierauf bei mit dem Kaiserwappen geschmückte Hofwagen, zu dem der Kaiser und Kronprinz Rudolf die abreisenden hohen Gäste geleiteten, nach einem nochmaligen herzlichen Händedrucke der beiden Monarchen unter den Klängen der russischen Volkshymne bestiegen. Im Wagon umarmte der hier zurückbleibende Großfürst Wladimir in seinen kaiserlichen Vater und seinen Bruder und der der Großfürstin sehr nahe verwandte Prinz von Holstein diese. Kaum hatten Großfürst Wladimir und Prinz von Holstein den Wagon verlassen, so setzte sich der von Hofrath Kahleler und General-inspector Clandy geleitete Zug in Bewegung. Der Czar und der Großfürst-Thronfolger, sowie dessen Gemalin erschienen an den Fenstern des Hofsalonwagens und grüßten freundlichst, inselange die auf dem Perron zurückgebliebenen allerhöchsten Herrschaften sichtbar waren. Die Erzherzoge begaben sich hierauf nach Wien zurück, der Kaiser und die Kaiserin sowie Kronprinz Rudolf und Großfürst Wladimir fuhren nach Schönbrunn. Hiemit war eine Monarchenrencontre beendet, die in ihren Folgen, trotzdem ihr von officiöser Seite jede politische Bedeutung abgesprochen wird, dennoch von den erfreulichsten Erfolgen für Oesterreich-Ungarn begleitet sein dürfte.

Wir können nicht umhin, zum Schlusse noch jener großen Menschenansammlung vor dem Westbahnhose in Fünfhaus zu erwähnen, die sich dort eingefunden, um die russischen Gäste bei ihrer Abreise zu sehen. Allerdings hatten sie zu dieser Abreise auch Berechtigung. Denn officiell war verlautet worden, der russische Großfürst-Thronfolger werde direct vom Westbahnhose abreisen; auch die Bahndirection und die Polizeibehörde war in demselben Sinne verständigt worden. Deshalb hatt: die erstere gestern Nachmittags die Masken auf der Zufahrtsstraße beflaggen und das Vestibule des Bahnhoses reich mit Blumen decoriren lassen, die letztere hatte wiederum zahlreiche Sicherheitswachen unter dem Commando des Oberinspectors Meswaba vor dem Bahnhose, wo sich in den ersten Nachmittagsstunden eine große Menschenmenge versammelt hatte, postiren lassen. Da kam plötzlich um 4 Uhr 15 Minuten Nachmittags aus der Hofburg die telegraphische Mittheilung, daß Großfürst Alexander gleichfalls von Penzing aus abreisen werde. Die Sicherheitswache war also umsonst aufgegeben worden, nichtsdestoweniger verblieb sie am Platze bis 1/2 5 Uhr, um welche Zeit der Separathofzug nach Penzing abging, hierauf erfolgte der Abmarsch und auch das Pabulum kehrte vertriehlich zurück, ohne seine Requirerde befriedigt zu haben.

Der Kaiser von Rußland begibt sich, wie bereits bekannt, direct nach Stuttgart zum Besuche seiner Schwester, der Königin von Württemberg. Großfürst

Wladimir verbleibt mit seinem Gefolge vorläufig noch in Wien.

An dem großen Militär-Galadiner, welches Freitag Nachmittags 5 Uhr im Ceremonienpale der Hofburg stattfand, nahmen außer den beiden Kaisern Theil: der Großfürst-Thronfolger, Großfürst Wladimir und sämtliche den hohen Gästen zugetheilten militärischen Würdenträger, die Erzherzoge Albrecht, Wilhelm, Josef, Rainer, der Herzog von Braunschweig, der Großherzog von Sachsen-Weimar, der Herzog von Nassau, der Erbgroßherzog und Herzog Paul von Mecklenburg-Schwerin, Prinz Gustav von Sachsen-Weimar, Prinz Holstein, Herzog Wilhelm von Württemberg, Herr v. Nowikoff, die Minister Graf Andrássy, Baron Ruhn und Hofst, die obersten militärischen Würdenträger des Reiches, zahlreiche Regiments-Commandanten u. u. Nach dem dritten Gange erhob sich Kaiser Franz Josef und brachte folgenden Toast aus:

„Erlauben Eure Majestät, daß Ich in Meinem und im Namen Meiner Armee auf Eure Majestät und die tapfere russische Armee ein Hoch ausbringe!“

In den Hochruf des Kaisers stimmte, wie die „Wiener Zeitung“ meldet, die ganze Versammlung in lebhafter Weise ein, während gleichzeitig die Musikkapelle die russische Volkshymne intonirte. Hierauf erhob sich Kaiser Alexander II. zu folgendem Toaste:

„Gestatten Eure Majestät, daß Ich ein Hoch ausbringe auf Eure Majestät und Ihre brave und treue Armee. Hoch!“

Hierauf spielte die Musikkapelle den Radeky-marsch. Die Tafel endete nach 6 Uhr, worauf die hohen Herrschaften, nachdem dieselben Cercle gehalten hatten, den Ceremonienpale verließen. Die Tafelmusik besorgte die Capelle des Infanterie-Regiments Nr. 49 Freiherr v. Hef. Als bemerkenswerth mag erscheinen, daß mit keinem Wort von der „Waffenbruderschaft“ der beiden Armeen die Rede war, ein Wort, das bei den Festlichkeiten, die dem deutschen Kaiser in Petersburg gegeben wurden, eine so große Rolle spielte.

Die heutige „Wiener Zeitung“ enthält das folgende Communiqué:

Se. k. und k. Apostolische Majestät geruhen allergnädigst zu ernennen:

Se. Majestät den Kaiser Alexander II. von Rußland zum Oberst-Inhaber des Linieninfanterie-Regiments Alexander I., Kaiser von Rußland Nr. 2 (Allerh. Entschl. vom 4. Juni 1873);

den kaiserlich russischen Feldmarschall Friedrich Wilhelm Grafen Berg zum Oberst-Inhaber des Linien-Infanterie-Regiments Nr. 70 (Allerh. Entschl. vom 4. Juni 1873).

Das russische Kerholm'sche Regiment.

Nach einer Mittheilung des „N. W. Bl.“ überbrachten Generalmajor v. Bremsen und eine Deputation des russischen Kerholm'schen Regiments, dessen Inhaber Se. Majestät der Kaiser ist, ein Bild als Geschenk für den Kaiser. Dasselbe wurde in Anwesenheit des Czaren, der beiden Großfürsten und der Erzherzoge Carl Ludwig und Ludwig Victor Sr. Majestät dem Kaiser nach der großen Revue übergeben. Das Bild stellt die Officiere des Kerholm'schen Regiments dar.

Se. Majestät der Kaiser trat nach Uebergabe des Bildes auf der Generalmajor v. Bremsen zu, reichte ihm die Hand und dankte in herzlichen Worten. Auch der Czar erklärte seine Zufriedenheit mit dem Bilde.

Als Se. Majestät der Kaiser vor einigen Monaten dem Officierscorps des genannten Regiments sein Bild als Geschenk überreichte, traten die 59 Officiere, an der Spitze der Generalmajor v. Bremsen, zusammen und beschloßen, dem Kaiser aus Dankbarkeit ein Bild zu übersenden, welches das Officierscorps darzustellen hätte.

Dem Photographen Jean Mieskowski wurde der höchst ehrenvolle Auftrag zu Theil, dieses Bild zu zeichnen. Seiner Aufgabe wurde der Künstler in ausgezeichneter Weise gerecht.

Das Gemälde ist zwei Meter lang und in einen kunstvoll geschnittenen Rahmen gefaßt. Die Officiersgruppe ist geschmackvoll zusammengestellt und wird umgeben von den Emblemen und den Trophäen des Regiments, welches bei Kulm und Leipzig sich mit Ruhm bedeckt hatte. Rechts und links sind zwei Soldaten abgebildet. Ueber dem Einen ist die Jahreszahl 1710 zu lesen, die der Gründung des Regiments.

Der Soldat trägt die Uniform jener Zeit, der zweite, über welchen die Jahreszahl 1873 zu lesen, trägt jene der gegenwärtigen Zeit. Im Hintergrunde sieht man ein Bataillon des Regiments, das Gezeck präsentirend.

Der Kaiser umarmte, wie das erwähnte Blatt berichtet, den Czar und ließ dem Officierscorps des Regiments durch den Generalmajor v. Bremsen seinen wärmsten Dank abtatten.

Die Scene war sehr feierlich und die Mienen der beiden Kaiser verriethen sichtlich Bewegtheit. Das Gemälde wurde noch an demselben Tage in die Hofburg getragen und dort in einem Prunkgemache aufgestellt.

Der Schah von Persien.

Ueber den Aufenthalt des Schah von Persien in Petersburg finden sich jetzt, nachdem der orientalische Herrscher die russische Hauptstadt bereits verlassen hatte, in den russischen Blättern Schilderungen aus seinem Privatleben, die manche interessante Einzelheiten enthalten. Wie der „Russ. Zig.“ berichtet wird, haben ihn die vielen Festlichkeiten, die ihm zu Ehren veranstaltet wurden, oft sehr angewidert, da er dadurch in seiner gewohnten Lebensweise gestört ward, weshalb er sich auch eine Anzahl davon ganz verbeten hat. Der Schah ist sehr beorgt um seine Gesundheit und befolgt mit ängstlicher Genauigkeit die Weisungen seines Leibarztes, eines Engländers, der auf diese Weise den Despoten, dessen Macht in seinem Reiche unbegrenzt ist, beherrscht. Die europäischen Sitten und Gewohnheiten gefallen dem Schah zumeist nicht, und er kann sich nur schwer mit denselben befreunden. In dieser Beziehung bleibt der Schah weit zurück hinter Abdul-Aziz, der bei Gelegenheit seiner letzten Europa-Reise sich der europäischen Etikette in Allem willig unterzogen hat. So hat Nasr-Eddin beispielsweise bei einem Gastmahle in Petersburg, nachdem er ein Gefrornes zu sich genommen hatte, die leere Tasse einem der in seiner Nähe sitzenden russischen General-Adjutanten gereicht, damit er sich an ihr delectire. Damit erwies ihm der Schah, wie seine Umgebung versichert, eine große Auszeichnung. Die europäische Art des Gebrauches des Taschentuches konnte sich der Schah auch nicht aneignen. Er ließ während der ganzen Zeit seines Aufenthaltes in Petersburg jedesmal, wenn er das Bedürfnis hatte, von seinem Taschentuche Gebrauch zu machen, dasselbe fallen, worauf es dann der Hof-Ceremonienmeister geschäftig aufhob. Seiner Suite ist es nicht gestattet, sich in seiner Gegenwart zu setzen, denn dadurch wäre seine Würde verletzt, blos dem Großvezier wird dann und wann erlaubt, zu sitzen. Dem russischen Großfürsten-Thronfolger erwies der Schah eine besondere Auszeichnung dadurch, daß er zum Besuche bei demselben ohne Säbel erschien, der sonst sein beständiger Begleiter ist. Nach persischen Begriffen ist dies der Beweis des höchsten Maßes von Vertrauen und wahrer Freundschaft. Während der großen militärischen Parade auf dem Marsfelde in Petersburg ritt der Schah ein schneeweißes Pferd, dessen Schweiß und Unterleib rosa gefärbt waren. Dies bedeutet, daß der Reiter Welka besucht und am Grabe Mohamed's Gebete verrichtet hat — ein Brauch, der bei allen mohamedanischen Fürsten des Orients beobachtet wird. Den Reichthum des Schah schätzt man auf 380 Millionen Rubel, und besteht dieser hauptsächlich in edlem Metall, Gold- und Silberbarren. Als der Schah Persien verließ, trug er um die Aufbewahrung seiner Schätze eine besondere Sorgfalt. Er ließ ein festes Gemölde mauern, das mit einer schweren eisernen Thüre versehen wurde. Dahin wurden seine Schätze gebracht, die bis zu seiner Rückkehr von einem ganzen Regimente seiner verlässlichsten Soldaten bewacht werden.

Ueber den Aufenthalt des Schah's von Persien in der preussischen Residenz bringen dortige Blätter noch allerlei interessante Einzelheiten. So wollten die Perser am ersten Pfingstfesttage einen lebendigen Hammel die Treppen des königlichen Schlosses hinauf persuadiren. Sie wurden über den Zweck dieser Operation interpellirt, mit dem Bemerkten, daß die Schlächterei ein Privatgewerbe sei, und daß außerdem ihnen die Hofküche zur unumschränkten Verfügung stehe. Sie erwiederten darauf mit Hilfe des Dolmetschers, das könne ihnen nichts helfen, es sei Vorschrift, daß das Vieh, von dessen Fleisch der Schah esse, auch in dessen Gegenwart geschlachtet werden müsse; diese Vorschrift sei de rigueur, selbst im Ausland. Es scheint indeß das Opfer doch nicht im königlichen Schlosse vollzogen worden zu sein, wenigstens nicht an besagtem Hammel. Wohl aber verfrachten die Eingeweichten, die Diener des Schah hätten in einem der feinsten Zimmer des Schlosses etliches Geflügel mittelst des Messers vom Leben zum Tode gebracht, und ebendasselbst sofort auf einer zu diesem Zwecke mitgebrachten Maschine gebraut. Wogegen gewiß nichts zu erinnern, als daß erstens die königlichen Gemächer solche Pratergerüche nicht gewöhnt

sind, und daß zweitens das Fleisch frisch geschlachteter Thiere hart und zah schmeckt. Letzteres geht indessen Niemanden an, als den Schah und die Seinen. „Dat is sin sák“, heißt es Plattdeutsch. Eine sehr komische Scene spielte an dem Tage, als die Herren vom kön. Schlosse abfahren, um sich nach Potsdam zu begeben. Der Schah war bereits abgefahren. Ebenso seine Götter und seine Minister. Jetzt sollte der Rest eingeschifft werden, die die minorum und alles der Art. Deren sollten vier in einem der schönen geräumigen Hofswagen sitzen. Der Schah, der gern raucht, und zwar aus einer jener complicirten Pfeifen, bei welchen der Dampf mittelst verschiedener Zwischenstadien abgeführt wird, hatte den Wunsch ausgesprochen, daß in dem ersten Wagen sein „Pfeifenträger“ mitgenommen werde. Drei Beamte saßen schon darin; nun sollte der Mann mit der Pfeife einsteigen. Allein die Drei drinnen schrien unter Anwand ihres besten Französisch: „Non, non, non, voulons pas!“ Und auch der Pfeifenmann rief: „Voulons pas!“ Der Genuß dieser wechselseitigen Abneigung der perfischen Brüder ließ sich nicht ermitteln. Ob der Eine ein Schute und die Andern Sunniten, ob Einer ein Freimaurer und diese Jesuiten waren — wer weiß das! Aber der Schah hatte befohlen und das genügte. Man complimentirte den Pfeifen- und Schildknappen in den Wagen. Das dauerte einen Augenblick, dann war er wieder heraus, und der draußen sowohl als drinnen schrien wie toll, wahrscheinlich mit perfischem Accent: „Non, non, non, voulons pas, voulons pas!“ In demselben Augenblicke erhielt auch der königliche Kutscher auf dem Vord einen kräftigen Rippenstoß von den Passagieren des Wagens, begleitet von dem dreistimmigen Ruf: „Allez, allez, allez!“

Was machen? Der Schah hatte gewünscht. Sein Wunsch war Befehl. Eine Verzögerung durfte nicht eintreten. Der königliche Kammerherr v. R. befahl zwei handfesten Lakaien, den Mann mit der Pfeife in den Wagen zu heben, und in demselben Augenblicke, wo er glücklich drin war, erscholl der Befehl: „Vorwärts!“ Die Lakaien zogen an, und der Fall war erledigt, jedoch nicht ohne daß aus dem Innern des Wagens wieder das Quackerl erscholl: „Non, non, non, voulons pas, voulons pas!“

Für den Empfang des Schah in England sind die Vorbereitungen in v. Uem Zuge. Die britische Regierung scheint entschlossen zu sein, durch ihre Marine Einrud auf den Schah von Persien zu machen. Beim Empfange der perfischen Majestät werden im Hafen von Dover nicht weniger als zwanzig Kriegsschiffe zugegen sein. Der Schah trifft, soweit bis jetzt feststeht, am 11. d. in Ostende ein und wird sich an Bord der Admirals-Kajüte „Vigilant“, eines der schnellsten Schiffe der deutschen Marine, das ihm während seines Besuchs in England zur Disposition gestellt werden wird, nach England einschiffen. Der Schah wird der „Ball Mail Gazette“ zufolge auch Oxford besuchen, aber es verlautet nicht, ob ihm die Universität ein Ehrendiplom verleihen wird. Der Schah von Persien hat dem Fürsten Bismarck den Sonnen- und Löwen-Orden in Brillanten verliehen, auch der älteste Sohn des Fürsten, Graf Herbert v. Bismarck, hat diesen Orden, jedoch in einer geringeren Classe, von dem Schah verliehen erhalten.

Heute's.

Paris, 7. Juni. Der eigenhändige Brief des Kaisers Wilhelm an Marschall Mac Mahon, von dem gerüchweise verläutete, existirt nicht, wohl liegt aber eine Circulare-Depeche Bismarck's an die diplomatischen Agenten des Deutschen Reichs heute vor, worin der Kanzler die Befriedigung Deutschlands über das in Frankreich etablierte conservative Gouvernement und dessen loyalen Charakter ausdrückt und demgemäß die Erwartung freundschaftlicher Beziehungen mit ihm ausspricht.

Das „Journal des Débats“ resumirt in einem Leitartikel alle Vorverhandlungen zwischen Thiers und Bismarck behufs einer vorzeitigen Räumung des gesammten französischen Gebiets; das „Journal des Débats“ glaubt, die neue Regierung werde die wohl eingeleiteten Verhandlungen alsbald zu einem glücklichen Ende führen, wozu Bismarck's Rundschreiben, von dem oben die Rede ist, ermuntere.

Paris, 7. Juni. Die außerordentliche Thätigkeit der bonapartistischen Partei, veranlaßt auch die Orleanisten, mehr Regsamkeit zu entwickeln, und haben die Führer derselben morgen eine Conferenz abzuhalten beschlossen. Sollten die in derselben gestellten Anträge die Billigung der Partei erhalten, so ist eine Entzweiung mit den Bonapartisten unausbleiblich.

Rom, 7. Juni. Man behauptet hier, Prinz

Napoleon sei im Interesse einer freundschaftlicheren Intimität zwischen Italien und Frankreich in Paris thätig gewesen.

Madrid, 7. Juni. Sitzung der constituirenden Cortes. Drense wird mit 177 Stimmen zum Präsidenten gewählt, und das übrige Bureau wiedergewählt.

Figueras stellt der Nationalversammlung die Regierungsgewalt zurück. Er sagt, daß die Verhältnisse heute schwieriger denn je seien. Figueras theilt mit, daß die Division Belardes revoltirte, und in Granada ein Conflict zwischen den Bürgern und der bewaffneten Macht stattgefunden hat.

Figueras verlangt schließlich die Proclamation der föderalen Republik.

Der Antrag, welcher die demokratische und föderale Republik als Regierungsform Spaniens erklärt, wird durch Acclamation nahezu einstimmig in Erwägung gezogen. Wodurch findet die Zustimmung wegen definitiver Genehmigung des Antrages statt.

Cervera unterstügt den Antrag, durch welchen Pi y Margall mit der Bildung eines neuen Ministeriums betraut wird. Die Annahme dieses Antrages ist wahrscheinlich.

Madrid, 7. Juni. Die Cortes genehmigten mit 142 gegen 58 Stimmen den Antrag, durch welchen Pi y Margall zum Präsidenten des Ministerrathes ernannt und ermächtigt wird, die Mitglieder des Ministeriums zu ernennen.

Pi y Margall wird morgen das neue Ministerium vorgezelen, welches wahrscheinlich in folgender Weise zusammengesetzt sein wird: Pi y Margall, Präsident ohne Portefeuille, Diaz Quintana, Aleran, Patanca Ineres, Massonave Staatsministerium, Pedregal Justiz, Ezevaner Krieg, Torri Colonien, Tutan Finanzen, Dreiro Marine.

Morgen 10 Uhr Vormittags findet eine Sitzung statt.

In Granada haben sich die Carabiniere nach fünfständigem Feuer ergeben und ihre Waffen dem Volke ausgeliefert.

Constantinopel, 7. Juni. Der Ex-Großvezir Mahmut Pascha ist zum Wali von Costantubul ernannt worden und geht noch heute auf seinen Posten ab.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 9. Juni.

— Gestern hat sich ein neuer Cholerafall ergeben. Seit dem Ausbruch der Cholera in unserer Stadt sind 34 Personen erkrankt, von denen 15 gestorben sind; 4 wurden geheilt und in ärztlicher Behandlung verblieben 15.

Arad, den 9. Juni 1873.

Die städtische Sanitäts-Commission.

— Das gestern im Stadtwaldchen abgehaltene Volksfest ist leider nicht in der Weise gelungen, wie es die Mühe, Vorbereitungen und Kosten, die seitens des Schützenvereines darauf verwendet worden, mit Recht veranlassen hätten. Ursache daran war die höchst unfreundliche Witterung, die eher für den October als für den Juni passend gewesen wäre, was auch die Meinungen von dem Besuche des Stadtwaldchens abschr. die. — Die Anwesenden amüsirten sich zwar nach Möglichkeit, eine wohlhabend animirte Stimmung konnte aber trotz aller Bemühungen der Arrangente, die ihr Möglichstes aufgeboten hatten, nicht zum Durchbruch gelangen. Wir wollen übrigens hoffen, daß der Schützenverein sich nicht abschrecken und beim Eintritt einer günstigeren Witterung dem ersten gewiß bald ein zweites Fest nachfolgen lassen wird, um auch jenen, die sich in Folge der abnormen Witterungsverhältnisse diesmal fern hielten, Gelegenheit zu geben, sich einige Stunden im Freien angenehm zu zerstreuen.

— Ein Gleiches können wir auch von der am Samstag im Stadtwaldchen abgehaltenen Liedertafel unseres tüchtigen Gesangsvereines sagen. Auch hier war die unfreundliche Witterung Schuld an dem spärlichen Besuch; die Erschienenen unterhielten sich jedoch vorzüglich. Die Vorträge des Gesangsvereines, unter der Leitung des Chormeisters Herrn Kunert, liefen, was Präcision der Ausführung anbelangt, nichts zu wünschen übrig, und blieb die kleine aber gewählte Gesellschaft bis nach Mitternacht in den freundlichen Räumen der Restauration versammelt.

— Vorgern (Dienstag) Nachmittags 5 Uhr wird in der Festung durch die Musikkapelle des k. k. Großherzogs von Sachsen-Meimar 64. Infanterie-Regiments unter der Leitung ihres Capellmeisters Herrn S. Th. Lafore eine Plagmuffel abgehalten, wor-

auf wir das Publicum aufmerksam zu machen uns erlauben.

— Auf Allerhöchste Anordnung wird für weiland Sr. königl. Hoheit Heinrich Wilhelm Adalbert, königl. Prinzen von Preußen, die Posttrauer von Montag, den 9. Juni, angefangen durch 10 Tage, bis einschließig 18. Juni, ohne Abwechslung getragen werden.

— Prinz Heinrich Wilhelm Adalbert von Preußen, welcher, wie wir im Sonntagsblatte bereits gemeldet, Samstag, den 7. d. M., um halb sieben Uhr Morgens, in Karlsbad am Lungenschilde gestorben ist, wurde am 29. October 1811 geboren und war der Sohn des im Jahre 1851 verstorbenen Prinzen Friedrich Wilhelm Carl, Bruder des Königs Friedrich Wilhelm III., also ein Vetter des Kaisers Wilhelm. Am 29. April 1850 verheiratete sich Prinz Adalbert inmorganatisch mit einer Schwester der Tänzerin Frau Fanny Elßer, Fäulein Theresie Elßer, welcher vom König von Preußen der Adelsstand mit dem Prädicate „Freifrau von Varnim“ verliehen wurde Ein Sohn, der aus dieser Ehe entsproß, starb vor zwei Jahren auf einer Reise im Orient. Prinz Adalbert war Chef des 1. Thüringer Infanterie-Regiments Nr. 3 und seit Gründung der preussischen Flotte Admiral und General-Inspektor der Marine. Samstag Morgens erwachte der Prinz um 5 Uhr unter heftigen Bräuterkämpfungen; sofort angewendete Aderlässe blieben erfolglos. In Karlsbad erwartet man Weisungen wegen Ueberführung der Leiche des Prinzen nach Berlin.

— Der „Pester Lloyd“ veröffentlicht das nachstehende Dementi: „Die „Neue Freie Presse“, welche bemüht ist, die ungarische Regierung stets in möglichst unfreundlichem Lichte erscheinen zu lassen, hat die Welt mit dem Gerücht erschreckt, daß die Firma Weikersheim und Compagnie, die, wie määnniglich bekannt, bei dem Bau der Harvan-Bischofzger und Zalkány-Agramer Eisenbahn mehrere Millionen verdient, mit einer auf 5-6 Millionen sich belaufenden Forderung gegen die ungarische Regierung aufgetreten sei. Für den Bau dieser beiden Strecken war jedoch Weikersheim trotz übertriebener Forderungen nicht im Stande, mehr als fl. 900.000 Entschädigung zu verlangen und auch diese auf Grundlagen, die nicht stichhaltig sind, weshalb sie auch von der ungarischen Regierung um so weniger anerkannt werden konnten, als die Regierung selbst wegen des Baues dieser Strecken eine Forderung von mehr als fl. 200.000 an Weikersheim zu stellen hat. In einem andern Verhältnisse zu Weikersheim ist die Regierung nicht gestanden. Was daher Wahres an dem von der „Neuen Freien Presse“ erwähnten Gerüchte ist, überlassen wir dem Urtheile des Publicums.“

— Michael Munkácsy hat — so schreibt Charles Clément in „Journal des Débats“ in einem Artikel über den heutigen Salon — eine Episode aus dem ungarischen Kriege von 1848 dargestellt. Das Bild zeigt uns Caarpe zupfende Frauen, welche der Erzählung eines Bewandeten zuhören. Die Gesellschaft sitzt in einem dunklen Saale um einen langen Tisch. Der Bleistift, der eine Stelle auf der linken Seite des Gemäldes einnimmt, hat beide Hände auf einen großen Stock gestützt. Eine hinter ihm stehende Frau hört ihm aufmerksam zu, ebenso wie ein junges Mädchen, das wir im Vordergrund in seltener Stellung erblicken, und das eine der besten Figuren des Gemäldes ist. Es gibt viel Gelungenes in diesem Werk; die Typen sind interessant und trefflich individualisirt; die Mienen der einzelnen Personen, welche der Erzählung lauschen, ohne ihre Arbeit zu unterbrechen, zeigt von feiner Beobachtung. Aber wozu die dunkle, düstere Ensemble? So künstlich diese Art der Ausführung ist, ist sie doch eine nicht motivirte Eigenschaft, die es nur darauf anseheht, zu verblüffen. Ich hatte diese Bemerkung schon bei einem früheren Bilde desselben Künstlers gemacht, das in ähnlicher Weise gemalt und componirt ist, und man wird zugeben müssen, daß diese Vertheilung in die Breite, welche dem Bilde keinen Mittelpunkt zu geben gestattet, keine glückliche ist. Man ist zuerst überrascht von dieser symmetrischen Probenen, doch ermüden sie bald. Munkácsy besitzt übrigens ein sehr geliebtes Talent, und die solide, ernste Manier, in der seine Bilder ausgeführt sind, verdient alles Lob.

— Aus guter Quelle erhält das „N. Pester Journal“ die Mittheilung, daß anlässlich der Anwesenheit des russischen Kaisers in Wien sämmtliche dort lebende Polen (natürlich die nicht-österreichisch-ungarischen Staatsbürger) nach Pest gebracht wurden, wo auch einige Detectives zu ihrer zeitweiligen Beobachtung verblieben. —

— (Microscopische Untersuchung.) Mehrere der bedeutenderen Pester Getreidehändler haben voll Besorgniß für die nächste Ernte eine Anzahl von rostigen Weizen-Aehren dem Professor Ferdinand Sohn an der Universität in Breslau zur Unter-

fuchung zu
Naturforsch
erte voll
grafischen
zeitige gew
ständig im
warmem
Aehren
der Kranz
achten ist

finden für
für ungar
ment N.
Gran, 2
Kapos
den, 68
72 in P
Dobon
in Gro
schau,
Ungvár
in Sza
der Festu
Debrece
vár, 79
Infanteri
be: 1
in Stu
nol, 4
mét, 13
denbur
Gyöng
Arad, 3
gänzungs

jiter.
in der
tungsat
stürzt
vorgenom
Kiter
bahn a.
Schmi
Laglio
Bisepä
gleich fa
deren G
widerge
Herten
Herna
Hofm
Chef de
no n B
diter.
Rhanu
Schub
Sauer
Koon
Koon
Geraal
Höni

hens tele
Leiche m
Scheune
den. Sie
Böhmen
von einer
an Korp
sonen fl
seit drei

den.)
Millionen
den jeren
Finanzm
druck ip
jen gen,
Staates
hin, g r
lavagna
men.“
Königs.

gegenwärt
igen Ge
aus. De
mehr als
25.000
and in
Capitlan
Rechtlich
Kobcana
ist. Im
Abertrö
wagt,
240 Kor
Kleinob

machen uns für weiland da lbert, von Monage, b. i. ng getragen

Ab d lbert zgsblatte be- im halb ste- enstliche ge- geboren und vbenca Prin- Bruder des o ein Vetter 350 verbaud mit euer er, Fäulcin von Preußen au von Wars s dieser Ehe er Reise im 1. Thierin- t Grünung al-Inspicior de der Pr ag gen; sofort zu Carlsbad ng der Lichte

das nachste- " welche be- in möglich hat die Welt Weilers- änniglich ber- er und Zä- en verdräng- enden Forde- rsgestalten sel- jedoch Wei- ungen nicht schädigung zu gen, die nicht e ungarische ben konnten, daves dieser fl. 200.000 einem andern e Regierung dem von der te ist, über-

so schreibt Debats" in — eine Epi- 1848 darge- wene Frauen, zuhören. Die ale um einen Stelle auf der beide Hände unter ihm se- einso wie ein d in sitzender den Figuren des in diesem trefflich indi- onen, welche zu unterbre- der wozu dies lese Art der tivirte Eigen- hot, zu ver- n bei einem acht, das in st, und man lung in die akt zu geben erst überrascht ermüden sie zt gediegens in der seine

Besten Jour- nmalwesenheit nntliche do.t eichsch-unga- ch t wurden, iligen Beob-

r fuchung.) händler ha- eine Anzahl Ferdinand zur Unter-

suchung zugesendet. Herr Professor Kohn, eine als Naturforscher in Europa anerkannte Capacität, antwortete voll Bereitwilligkeit vorderhand Folgendes in telegraphischen Wege: „Die microscopische Untersuchung zeigte gewöhnlichen Rost; die Aehren sind bisher vollständig intact, eine Ausfleckung derselben ist aber bei warmem feuchten Wetter nicht unmöglich. Eine weitere Aehrenreife zur Untersuchung etwaiger Fortschritte der Krankheit wäre erwünscht. Ein schriftliches Gutachten ist unterwegs.“

(Zur Militärstatistik.) In Ungarn befinden sich folgende Ergänzungs-Bezirks-Commanden für ungarische Infanterie-Regimenter. Für das Regiment Nr. 6 in Neufay, 23 in Zombor, 26 in Gran, 32 in Ofen, 38 in Kecskemét, 44 in Kaposvár, 46 in Szegedin, 52 in Fünfkirchen, 68 in Szolnok, 69 in Stuhlweissenburg, 72 in Breeburg, 71 in Trentschin, 76 in Dedenburg, 12 in Komorn, 19 in Raab, 48 in Groß-Kanizsa, 25 in Pozsony, 34 in Kaschau, 60 in Erlau, 65 in Munkács, 66 in Ungvár, 67 in Eperies, 70 in Neusohl, 5 in Szathmár, 29 in Groß-Becskerek, 33 in der Festung Arad, 37 in Großwardein, 39 in Debreczin, 44 in Karansebes, 61 in Temesvár, 79 in Nyiregyháza. Im Ganzen 32 Infanterie-Ergänzungsbezirke. Die Ergänzungsbezirke der Husaren-Regimenter sind: Nr. 10 in Stuhlweissenburg, Nr. 1 in Szolnok, 4 in Maria-Theresiopel, 8 in Kecskemét, 13 in Pest, 7 in Fünfkirchen, 5 in Dedenburg, 9 in Komorn, 6 in Kaschau, 12 in Gyöngyös, 11 in Nyiregyháza, 3 in Arad, 14 in Großwardein. Im Ganzen 14 Ergänzungs-Bezirke für Husaren-Regimenter.

(Erster allg. Beamten-Verein der österr. ungar. Monarchie.) Der durch Wahlen in der letzten Generalversammlung ergänzte Verwaltungsrath hat sich in seiner 303. Plenarsitzung constituirt und statutenmäßig die Wahl des Präsidiums vorgenommen. Es wurden Herr C. F. Fellmann Richter von Nowill, Generalsecretär der Nordbahn a. D., zum Präsidenten, Herr Franz von Schmidt-Babiczow, k. k. Hofrath, und W. de Laglio, General-Inspicior der Staatsbahn a. D. zu Vicepräsidenten, — insgesamt wiedergewählt. Zugleich fand die Wahl des Executiv-Comitês statt, aus deren Ergebniß gleichfalls die bisherigen Mitglieder wiedergewählt wurden. Dasselbe besteht aus den Herren Verwaltungsräthen: Carl Verteles von Hrenadenberg, Dobermannsbrunn, Andreas Hofmann von Asperaburg, Bureau-Chef der Südbahngesellschaft, Dr. Emil Kange von Burgenland, amtierender Referent der österr. Nordwestbahn, Richard Nowak, k. k. Rathungsrath, Carl Wener, Dobermannsbrunn, Seilwörter der östl. Nordostbahn, und Julius Kanan, Inspicior der Staatsbahn als technischen Consulanten. Mit der Geschäftsführung ist derzeit der Generalsecretär-Stellvertreter Herr Dr. Friedrich Höning betraut.

(Anna Böckler.) Der Vater des unglücklichen Mädchens telegraphirt aus Leipzig in Rommerns Brief: „Die Leiche meiner Anna ist in einer bereits durchsuchten Scheune durch einen Arbeiter gefunden worden. Sie war hier eingegraben und mit Erd und dann mit altem Wollentuch gleichmäßig wieder bedeckt. Der Mann bemerkte eine von einem Thiere aufgetragene Stelle und sah darin den bloßgelegten Körper des Kindes. Der Thäter ist noch zweifelhaft. Zwei Personen sind des Mordes dringend verdächtig. Es Kreisgericht tagt seit drei Tagen am Orte. Böckler.“

(Siebzehnjährige Millionen Franc verschwunden.) Die „Mailänder Zig.“ macht darauf aufmerksam, daß 70 Millionen, welche das Kärar der Regierung einbrachte, verschwunden seien und daß darüber die verschiedensten in die bescheidenen Finanzminister die Rechnung ablegten. Das „Gartino Rosa“ druckt spottend folgende Anzeige ab: „Große Belohnung für Denjenigen, der 70 Millionen gefunden, welche bei der Ausgabe des Staates einkiesfen und durch die geheime Thür, man nicht wissen, g-rathen sind. Die 70 Millionen hören auf den Janen in Slavogna und haben vielleicht den Weg nach Castel Porziano genommen.“ Castel Porziano ist das neu aufgebaute Lustschloß des Königs.

(Ein Riesendiamant.) In Liverpool liegt gegenwärtig ein riesiger ungeschliffener Capdiamant, der ein dazigen Capdiamant zum Verkauf übergeben worden ist, zur Schau aus. Der Werth des Steines, der 288 1/2 Karat oder 192 Karat mehr als der Kohlen-nur in seinem Wohlstande wiegt, ist auf 25.000 Pfd. St. abgeschätzt. Er ist in einer Richtung 1 1/2 Zoll und in einer anderen 1 1/2 Zoll lang, 1 1/2 Zoll dick und wiegt Capdiamanten, von entschieden gelblicher Farbe. Er hat öge Ähnlichkeit mit dem Diamanten, der als der „Großherzog von Toscana“ oder „Deisterreicher“, der 139 1/2 Karat wiegt, bekannt ist. Im Gewicht haben ihn bis jetzt nur vier andere Diamanten übertraffen, nämlich der „König von Portugal“, der 1680 Karat wiegt, der „Kadisha von Meina“, 367 Karat, der „Nizam“, 340 Karat und der „Großmogul“, 787 1/2 Karat. Wäre das Kleinod weiß, so würde sein Werth unermesslich sein.

(Attentat auf eine Statue.) Wie aus Limerick gemeldet wird, wurde dort am Sonntag der Versuch gemacht, die zum Andenken an den in der Schlacht von Basaltawa gefallenen Biscouni-Figuralen errichtete Statue auf der Welles-lehrbrücke in die Luft zu sprengen. Ein Faß mit Schießpulver war auf den Sockel gestellt und durch eine lange Rante entzündet worden. Die Explosion war eine fürchterliche. Die Statue wurde gleich überwiege nicht sehr beschädigt, aber die Gewalt der Explosion dislocirte den obern Theil des Sockels. Die Polizei schenkt auf die Thäter.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

Zur Krise in Slavonien.

In ihrer letzten Nummer bringt die in Essing erscheinende „Drau“ einen offenen Brief an den ungarischen Finanzminister, in welchem die traurige Lage Slavoniens in ergreifenden Worten geschildert wird. Nachdem wie diesen Artikel, der auch außerhalb Slavoniens Interesse erregen dürfte, hier wiedergegeben, geben wir uns der Hoffnung hin, daß der Schmerzensschrei, der aus dem unumschreiblichen Slavonien zu uns herüberdringt, maßgebenden Ores nicht ungehört verhallen wird. Der erwähnte Artikel der „Drau“ lautet:

„Die Katastrophe, welcher die Wiener Börse zum Opfer fiel, über, wie dieses von jedem Einsichtigen vorhergesehen, ihre verhängnisvollen Nachwirkungen nunmehr in immer größerem Maße auf die Provinz aus; die eiferstetsten Theile des Reiches bleiben nicht frei von dieser Heimsuchung und selbst bei uns, wo wir immer dies kühn aussprechen — Niemand sich an dem unglückseligen Börsenspiele betheiligte — ist die Situation eine solche geworden, daß sie zu den schlimmsten Besühnungen berechtigt — wenn nicht die kurze Spanne Zeit, die noch erübrigt, in der entsprechenden Weise benützt wird. Eine Noth, wie sie größer und gefahrdrohender nicht gedacht werden kann, hat bei uns Platz gegriffen und bedrückt ihre heiligen Kreise über ganz Slavonien aus. In weigen Bürgen wachen wie den maßgebenden Kreisen ein Bild entrollen, des Schreckens, der heute schon alle Schichten unserer Bevölkerung ergreift, und des Grauens, das über diese loyale Provinz der Stefanstrone kommen kann, wenn nicht große und rasche Entschlüsse zum Heilen gefaßt werden.“

Seit vier langen Jahren leidet Slavonien unter dem Mißgeschick schlechter Ernten, aber was die Natur von Jahr zu Jahr hier vermagte, dafür ward weinstens theilweise Ersatz gegeben in den durch Jahrhunderten aufgesparrten Wäldern. Die Holzindustrie Slavoniens — leider die einzige, die es besitzt — war zu hoher Blüthe gelangt, sie ernährte den um seine Entschloßungen betrogenen Landmann durch Handarbeit und Jagdtrophäen, sie schaffte einen wohlhabenden Bürger- und Handelsstand, sie hob den Credit und verdoppelte den Reichthum und die Steuerfähigkeit des Landes. Bei uns hat sich die Krankheit des Jahrhundertes, das Pajchen nach janztem und leichtem Gewinne noch nicht allzusehr verbreitet, hier wurde noch rühmlich geschafft und vom Tagewerker bis zum Manne, dessen Vermögen nach Millionen geschätzt wird, wurde die Arbeit in Ehen gehalten. Dessen gesunden Sinne, der alle unsere Kreise beherrscht, verdankte das an Geld arme, aber an natürlichen Reichtum reiche Landgen das Vertrauen auswärtiger Capitalisten, die Handel und Gewerbe unterstützten und zurzeit ihr Vermögen dieser Verwaltung überließen.

Trotzdem sieht unser Land seine Wohlfahrt in seinen Grundfesten bedroht, durch die erschütternden Ereignisse auf dem Centralmarkte unseres heimischen Reiches, an deren Ufungen es zwar keinen Theil hat, deren Wirkungen es aber dennoch schwer mitbüßen zu sollen scheint. Die Senke des Mißtrauens ist auch über Slavonien gekommen. Seit drei Wochen sind hier Millionen Gulden gekündigt worden und unserm Hoßhandel, einem der größten in Europa, droht durch die Entziehung aller Verkehrsmittel die Gefahr der Entwertung großer Waarenvorräthe, durch Zwangsverkäufe dem ganzen Lande aber der Ruin seines einzigen Ernährungszweiges.

Wetzen Tag sind es nun schon, daß mehr als zwanzigtausend Handarbeiter und nicht weniger als fünfzigtausend Bauernjahrwerke beschäftigungslos sind, das Ciend, das seit den letzten Tagen auf dem Lande herrscht, ist unbeschreiblich, die ehemals reichsten Häuser nagen am Hungertode und dazu die traurigen Entausichten — wahrhaftig ein Bild des Grauens. Wie lange unser von Natur aus gutmüthiges Landvolk, mit der bisherigen fatalistischen Ergebung diesen Jammer ertragen wird, das fragt sich mit Sorgenfoller Feder, der etwas sein Eigen nennt.

Aber die Nachwirkungen dieses traurigen Zustandes bedrohen uns auf länger, als es im ersten Momente den Anschein hat. Laßt uns der Staat, an den man sich gewendet, ohne Hilfe, so müssen Waaren im Werthe von mehreren Millionen um Spottpreise verworfen werden, ein Umstand, der nur das Ausland — die Abzugquelle unserer Holzwerthe — auf Kosten der heimischen Industrie beehren würde. Im Zusammenhänge mit diesen Preisrückgängen steht dann, zufolge der natürlichen Wechselwirkung, die Entwertung unserer Forste, die gänzliche Stockung von Handel und Wandel, die Schädigung von Grund und Boden in seinem Einkommen und damit auch seine Entwertung und endlich die Vernichtung der Steuerkraft des Landes auf Jahre hinaus.

Möge daher in maßgebenden Kreisen dieser Nothschrei nicht ungehört verhallen, möge Se. Excellenz, der ungarische Finanzminister, dem sich übermorgen unsere, aus allen Kreisen der Bevölkerung gebildete Deputation vorstellen wird, die ihm vorzutragende Bitte um Hilfe nicht ungehört verhallen lassen, möge er den Ernst der Situation in seiner vollen Größe in sich aufheben und ohne Zaudern und ohne Bedenken jene Mittel ergreifen, die im Stande sind, die schnellste Hilfe zu bringen.

Slavonien kann, wenn ihm das Mutterland heute seine rettende Hand nicht verweigert, in wenigen Wochen die gegenwärtige traurige Epoche vergessen haben, steht es aber auf sich selbst angewiesen, so wird dieses Land in dem Einkommensbudget des ungarischen Finanzministers auf lange, lange Zeit hinaus, zum — leeren Begriff.“

Zur Anschließ an dem Obigen bringt das genannte Blatt noch die folgende Mittheilung:

„Heute (den 5. Juni) bezieht sich eine Deputation, bestehend aus den Herren Bürgermeister Zsibavancic, Advocat Hajo Marincovich als Deputirter des Essiger Gemeinderathes, Vojspan Davidovich als Vertreter des Comitês, Dr. Bosner, Vertreter der Handelskammer, und vielen hervorragenden Mitgliedern des hiesigen Handels- und Gewerbestandes, zum ungarischen Finanzminister, um denselben um Hilfe in der gegenwärtigen Nothlage zu bitten. In Pest schloßen sich den Herren noch an, unser Deputirter Se. Excellenz Baron Prandau und mehrere gegenwärtig in Pest weilende slawonische Landtagsmitglieder. Die Führung der Deputation übertrug Se. Excellenz der croatisch-slawonische Minister Graf Pjacesevich übernehmen.“

Arad, 9. Juni. Spiritus unverändert zur letzten Notiz.

Wien, 7. Juni. (Fruchtbar der se.) Die Hausberichte von Pest und den fremden Plätzen haben die Händler zu einer weiteren Steigerung der Forderungen veranlaßt. Zum Beginne des heutigen Börsenverkehrs, der sich, wie gewöhnlich, schwermüthig entwickelte, kamen enorme Preisforderungen zum Vorschein, namentlich für Weizen und Korn, wofür in einzelnen Fällen bis 50 kr. mehr als in der Vorwoche verlangt wird. Da die Käufer sehr zurückhaltend sind, werden sich im weiteren Verlaufe diese Preise wohl erwähigen, und dürfte die Quance 15—20 kr. betragen. Serfe geschäftlos. Mais bei einiger Nachfrage preisbehaltend. Hafer im gewöhnlichen Consumverkehre seit Weizen, in mittleren und geringen Nummern für Ungarn stark gekauft, ist seit im Preise gebalten.

Wien, 7. Juni. (Spiritus.) Die Preise in diesem Artikel haben sich in den letzten Tagen bei anhaltend schwachen Zufuhren günstiger gestaltet. Prompte Feuchtware notiren wir heute 55 1/2 kr. per Grad.

Prag, 6. Juni. (Spiritus.) Die Situation im Spiritusgeschäfte hat sich auch in dieser Woche nicht viel günstiger gestaltet, jedoch bleiben die Preise wegen Mangels an größerem Ausgabestück fest behauptet. Wir notiren: Kartoffelwaare prompt 52 1/2 bis 53 kr., Melassenwaare 51 1/2—52 kr., Rectificirten 56—56 1/2 kr. Für spätere Termine wird für Kartoffelwaare 54 kr. beanprucht.

Wiener Börse vom 7. Juni. Die Börse eröffnete im Hinblick auf die recht günstigen Berichte der deutschen Plätze in guter Haltung. Auch heute standen Baubankwerthe in erster Linie des Verkehrs. Später erlitt die Regierung, und die Curse schwachten sich nicht unbedeutend ab. Auffallend rau waren Wechselbank, welche von 95 auf 70 stiegen. Creditactien schwankten zwischen 276 und 277.50. Anglo-Bankactien ermäßigten sich von 212.50 auf 211.50, Unionbank von 163 auf 162, Vereinsbank auf 92, Franco-Bank von 112.50 auf 111.

Unter den Baubankwerthen reagirten Allgemeine Baugesellschaft von 156 auf 153, Wiener Baugesellschaft von 158 auf 157, Bauverein von 64 auf 62.50, Wechsel-Baubank von 43.25 auf 40.50, Briggtenauer Baugesellschaft von 65 auf 62.

Von Bahnpapieren besserten sich Lombarden auf 186, Carl-Ludwigsbahn auf 221.

Um 11 Uhr notirten: Creditactien 276, Anglo-Bank-Actien 211, Unionbank 162, Allgemeine Baugesellschaft 153, Lombarden 187, Napoleons'or 8.84.

Zu Beginn des Mitttagsgeschäfts hielt die durch die Wechselbank-Baiffe hervorgerufene Gerüchtheit an Wechselbank-Actien, welche auf 60 gefallen waren, erholten sich dann

auf 70 und reagierten wieder auf 65. Creditactien schwächten sich auf 274 50 ab. Anglo-Bank-Actien wichen von 208 auf 205 Unionbank auf 160, Vereinsbank auf 91. Oesterreichische Allgemeine Bank kamen zu 169 vor.

Unter den Baubankwerthen gaben allgemeine Baugesellschaft auf 150, Wiener Baugesellschaft auf 152 50, Union-Baugesellschaft auf 85 50 ab. Wechsel-Bankbank ermäßigten sich auf 34, Bauverein erhöhten sich von 57 auf 59, Brigittenauer Baugesellschaft notierten 59 nach 60.

Später wichen Wechselbank auf 59, Creditactien notierten 275, Anglo-Bank-Actien 209, Union 159, Vereinsbank 89, Allgemeine Baugesellschaft 149 50, Wiener Baugesellschaft 153, Union-Baugesellschaft 86, Wechsel-Bankbank 31, Bauverein 59, Lombarden 184 50.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 275 50, Anglo-Bank 206, Union 160, Vereinsbank 88, Franco-Bank 57, Handelsbank 166, Allgemeine Baugesellschaft 151, Union-Baugesellschaft 89, Bauverein 59, Tramway 274 50. Markt.

(Verlosung.) Türkenlose. Bei der am 1. Juni d. J. in Constantinopel stattgefundenen Ziehung der Türkenlose wurden laut telegraphischer Mittheilung folgende Nummern mit den beigefügten Treffern gezogen:

Nr. 1638092 mit 300.000 Francs, Nr. 1701053 mit 25.000 Francs, je 10.000 Francs. Nr. 353063 495390, je 2000 Francs. Nr. 388962 100872 1063422 681196 1430495 277472;

je 1250 Francs. Nr. 385344 1956813 1365807 78143 1284657 379646 547936 1770652 1437186 547938 1209364 1638095;

je 1000 Francs. Nr. 1063423 506826 1718543 1953225 449893 188960 1385556 1717542 1770654 1717545 1518983 100871 1312060 356755 1738093 113116 1063424 78196 1685316 2160 888284 221953 547940 736466 681198 188958 1063425 1826806.

Diese Nummern bedürfen jedoch noch der Bestätigung durch die in einigen Tagen eintreffende officielle Ziehungsliste.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 9. Juni. Getreidegeschäft. Effectiver Weizen total mangelnd. Herbst-Weizen fl. 6.60-65. Herbst-Hafer fl. 1.61-62. Mais fl. 3.80-85. Kohlschlag fl. 10.75. Reps, Banater, fl. 10. —.

Die Arader Handels- und Gewerbe-Bank verjinst Einlagsgelder gegen Cassenscheine oder Einlagebriefe mit

5% zu 30 Tage } Kündigung;
6 1/2% zu 60 "
7% zu 90 "

ertheilt Baarvorschüsse auf Werthpapiere und Landesproducte, escomptirt täglich Plas- und fremde Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlägigen Aufträge auf die coulanteste Weise.

Hypothek-Darlehen an Besitzer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effectivem Silber oder Banknoten, werden billigt erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten bereitwilligst Auskunft ertheilt. —

(7) Die Direction.

Bestschießen vom 8. Juni 1873.

Table with 4 columns: Name, Vogel, Biezer, Dreier. Includes names like Josef Müller, Dozsi Dome, Victor Herling, Eduard Marussek, Emerich Nagy, Georg Priepel.

Ufner Lottoziehung vom 7. Juni 1873:

3 31 55 68 41.

Large financial table with multiple columns: Notierungen der Bester Börse vom 7. Juni, Schluss-Course der Wiener Börse vom 7. Juni, Staats-Anlehen, Staatslos, Eisenbahn-Action, Devisen, Valuten, Telegraphischer Cours, Staatspapiere in Wien vom 9. Juni 1873.

In eiserner Faust.

Ein Polizeiroman aus der neuesten Zeit von J. Steinmann.

VII. Capitel.

Der verstoßene Sohn.

(12. Fortsetzung.)

Georg nahm das wohlgetroffene Portrait Antoniens und hielt es dem Alten hin. „Könntest Du entsagen, wenn Du dieser da Treue geschworen hättest und dieser Mund Dir sagte: ich liebe Dich?“ „O nein, o nein,“ rief der Alte. „Den Tag würde ich segnen, an dem sie über unsere Schwelle träte, aber wir werden ihn nie erleben. Es giebt ein Unglück, ich sehe es vorher.“ „Beruhige Dich,“ sagte Georg. „Geh, melde dem Vater, daß ich bereit sei. Es mag kommen, was da wolle, ich bin bereit, dem, was das Schicksal bietet, meine Schultern darzubieten. Wägen Gott und die Lieb: mir die Last tragen helfen.“

Als Jean die Thüre hinter seinem Viebling geschlossen, wankte er wie ein von schwerer Krankheit Betroffener in sein Stübchen. Dort sank er auf die Knie, faltete die Hände und wollte beten, aber die vorquellenden Thränen erstickten seine Stimme und der Schmerz über Georg's Los, das ihm keineswegs verborgen war, betäubte ihn und kein Gedanke konnte sich lockringen. „Mein armer, armer Georg!“ war das Einzige, was er hervorbrachte. Als Georg eintrat, stand sein Vater mitten in dem Zimmer, sich mit der einen Hand leicht auf dem Tisch stützend. Sein Gesicht schien bewegungslos, die Züge waren starr wie von Stein. Selbst das stereotype Lächeln war verschwunden, ganz kalt, ganz eifrig blickte er den Eintretenden an. „Sie haben befohlen, mein Vater,“ sagte Georg ruhig und fest. „Es ist gut, daß Du da bist. Nimm' Platz, ich habe mit Dir zu sprechen.“ Beide setzten sich. Herr Dolomie nahm auf dem Sopha Platz, Georg ließ sich auf einen Fauteuil nieder. „Ohne eine weitere Einleitung zu machen, die nur unnötige Zeit erfordern würde, wollen wir gleich zur Sache kommen,“ begann Herr Dolomie mit leiser Stimme, aber trotzdem scharf und deutlich accentuierter Aussprache. „Du wirst Dich erinnern, daß ich Dir schon vor längerer Zeit mittheilte, welche Wünsche und Pläne ich für Deine und der Firma Zukunft hege.“ „Mein Vater —“ „Darf ich Dich fragen, inwiefern Du gefonnen bist, diesen Wünschen nachzukommen?“

„Mein Vater! Ich möchte Sie nicht kränken, ich möchte meinen Pflichten als Sohn in jeder Beziehung nachkommen, aber —“ „Aber?“ „Verhältnisse zwingen mich, diesmal nicht mit Ihren Wünschen übereinzustimmen.“ Herr Dolomie blickte seinen Sohn fest an. „Ich kan mir gar nicht denken, welche Verhältnisse es außer der Firma und den Wünschen eines Vaters gebe könnte, die einen Zwang auszuüben im Stande wär?“ „Die Liebe,“ antwortete Georg fest. Herr Dolomie lächelte, aber dies Lächeln verschwand srr bald wieder und machte dem früheren starren Gesite Platz. „We alt bist Du?“ fragte er spöttisch. „Geg schwieg.“ „In Deinen Jahren glaubt jed r Mensch einmal nicht one die Liebe leben zu können. Dieser vorübergehend Rausch giebt sich sehr bald und der große Rest is übrigen Lebens büßt die Thorheit weniger verlieter Stunden. Auch Dir würde es so ergehen wie alleranderen Menschen, wenn Dir nicht guter Rath zur Seite stände. Ich verirage es keinem jungen Mann vor Deiner Jugend und Deiner Krast, wenn er für ein Zeitlang eine kleine Liaison anknüpft, um aus hier die Nichtexistenz der von den Dichtern gefeierten Lve kennen zu lernen und einzusehen, daß der Stand ds Menschen, der Rang, den er in der Welt einnimmt, das einzig wahre Glück ausmacht. Ich komme Dir als Vater entgegen und spreche den Wunsch aus, Du mögest die Liaison sobald als möglich und eher

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off.

aufgeben, als die Firma Winterberg & Comp. mehr als nöthig Kenntniß von einem solchen Verhältnis bekommt. Also bis wie lange geduldest Du die Liebhaft, von deren Vorhandensein ich erst gestern positive Gewißheit erhalten, fortzusetzen?"

"Mein Vater, ich habe keine Liebhaft, keine Liaison im Sinne der Franzosen angeknüpft. Meine Liebe ist eine echt deutsche, rein und wahr. Meine Zunge spricht nicht anders wie mein Herz empfindet, ich habe einem Mädchen Liebe und Treue versprochen und Sie, mein Vater, werden mich nicht zu einem Meinbildigen machen."

"Das sind Phrasen. Einer jeden beliebigen Person ist man in Bezug auf Herzensangelegenheiten keine Aufrichtigkeit schuldig. Hat sie etwas Schriftliches von Dir?"

"Nein."

"Hast Du im Namen der Firma gehandelt?"

"Nein."

"Gut, so bist Du los und ledig. Wie viel Geld willst Du haben, um die Person abzufinden — ein Dolomie ist nie knickrig gewesen."

"Mein Vater, Sie trennen sich," sagte Georg ruhig, wenn auch die Adern seiner Stirn lebhafter pulsrten und Zornesröthe über die geringschätzende Beneidung seines höchsten Kleinods auf seinen Wangen glühte. "Das Mädchen, welches ich liebe, läßt sich nicht mit Geld abfinden, weil wahre, reine Liebe ein freiwilliges Geschenk ist, das kein König zu kaufen vermag, das Niemand zurückgeben kann, dem es geschenkt wurde."

"Du schwärmst. Ich spreche ernst und practisch. Ich habe noch keine Antwort auf die Frage erhalten, wann wirst Du das Mädchen lassen?"

"Nein," erwiderte Georg fest.

"Du weißt, daß die Firma Winterberg mein Wort hat, daher frage ich noch einmal. Beizieh Dich."

"Ich habe geantwortet."

Herrn Dolomie's Züge wurden noch eifriger als vorher und das Lächeln, welches sich nun zeigte, war entsetzlich unheimlich — grauenerregend wie der Blick der Medusa.

"Würdest Du bei Deiner Weigerung bestehen, wenn ich auf Grund dessen Dich nicht mehr als Sohn anerkenne?"

Georg verfarbte sich einen Augenblick.

"Auch dann noch," antwortete er ruhig.

"Gut, Du willst es so. Ich bemerke nur noch, daß Du kein Vermögen hast. Das Eingebachte Deiner Mutter, ihr Vermögen, Alles vermachte sie mir als ihrem Erben."

"Ich weiß es."

"Und trotzdem beharrst Du bei Deiner Weigerung?"

"Mein Vater," begann Georg mit bewegter Stimme, "hören Sie mich an. Schon einmal that ich, was Sie verlangen. Lassen Sie mich schweigen, was ich litt, als Sie meine ganze Jugend in eine öde Gegend statt des erträumten Paradieses verwandelten. Damals war ich ein Knabe, der den göttlichen und menschlichen Geboten blindlings gehorchte. Jetzt aber sehe ich klarer. Meiner Verlobten gegenüber würde ich zum Meineidigen aus Eigennutz und Feigheit, wenn ich mein gegebenes Wort bräche, um einer trüben Zukunft zu entgehen —"

"Es ist gut," unterbrach ihn sein Vater, "die Ideen eines revolutionären Jahrhunderts sprechen

aus Dir, Du lebst zu lange unter den gedrückten Verhältnissen der neuen Welt, als daß sie nicht ohne Einwirkung auf Dich hätten bleiben können und nur zu willig hast Du von ihnen angenommen, was Dir für Deine Ansicht paßt. — Noch einmal mein letztes Wort. Beharrst Du?"

"Ich gab mein Manneswort."

"Wir sind geschieden. Du bist für mich nicht mehr da. Dein Name kommt nie wieder über meine Lippen, Dein Andenken wird verlöschen. Untadelhaft stand die Firma durch sechs Generationen, sie hat einen Weltraum, ja sie ist berühmter wie manches Grafenhaus mit Hunderten von Ahnen. Was machte denn die Größe der Firma? Die innere Gediegenheit und der äußere Glanz — der Name und die Repräsentation des Namens. Wie soll es daher einem Träger der Firma Dolomie & Sohn gelingen, die Familie zu verunehren. Nur eine Möglichkeit gibt es, Dir zu verzeihen: Heirathe die Tochter von Winterberg & Comp., sie haben mein Wort — willst Du es nicht einlösen, so verunehre die Firma Dolomie & Sohn."

"Möchte nie eine Zeit kommen, in der Sie mit bitterer Selbstanklage an diese Stunde zurückdenken," sagte Georg schmerzlich. "Mögen Sie nie empfinden, daß es außer der Stellung des Menschen in der Welt, außer Glanz und Reichthum noch ein Anderes, das uns hochbejehet — die Liebe giebt. Mögen Sie sich nie arm fühlen — arm an Liebe —"

"Genug der Phrasen. Wir sind geschieden."

Der Vater machte dem Sohn eine steife Verbeugung.

Georg wollte auf seinen Vater zusehen und ihn zum Abschied umarmen, allein Herr Dolomie wehrte ihn mit den Händen ab.

"Wir sind geschieden."

Georg verließ das Zimmer und eilte die Treppe hinauf in seine Wohnung. Er schloß die Thür hinter sich ab und nahm das Portrait Antoniens aus dem Schreibtisch. Lange betrachtete er das Bild.

"Ein neues Leben beginnt und Du bist mein Leitstern!" flüsterte er tief bewegt.

Als Georg kaum oben war, tönte die Glocke aus dem Arbeitszimmer des Herrn Dolomie. Der alte Jean riß sich aus seiner Betäubung und eilte zu seinem Herrn.

Herr Dolomie lehnte im Sopha, sein Gesicht war blaß und erschöpft.

"Jean, bringe mir rasch ein Glas frischen Wassers."

"Auch ein wenig Brausepulver?"

"Nein, nur reines Wasser."

Jean eilte, das Befohlene herbeizuschaffen.

Herr Dolomie blickte vor sich hin.

"Und doch ist er mein Sohn," murmelte er. "Er ist mein Sohn, aber er lißt mich nicht. Er ist verstockt, wie Leopoldine sagt, er ist verstockt, seitdem sein kindischer Eigensinn gebrochen wurde."

Jean brachte das Wasser.

"Jean," begann Herr Dolomie, "von heute an habe ich keinen Sohn mehr."

"D, mein Gott, was sagen Sie?" rief Jean entsetzt. Keinen Sohn mehr? Das kann ja nicht sein —"

"Und doch ist es so. Georg und ich sind ewig geschieden. Er selber löst durch seinen Trotz die Bande, die uns bisher hielten."

"Herr Dolomie, das ist nicht gut. Das heißt das Schicksal herausfordern. Ich hatte einst auch Weib und Kind wie andere Leute, einen Sohn — er wäre jetzt so groß wie Sie — wie der junge Herr gewesen. Wie war ich stolz auf ihn, so stolz, daß mich der Hochmuth plagte und ich recht etwas Bescheidtes aus ihm machen wollte. Er mußte lernen von früh bis spät, nichts wurde gespart. Neigungen durfte er keine haben. Ach, mein Eigensinn gab dem Knaben eine traurige Jugend und daran ist er gestorben. Er starb am gebrochenen Herzen, obgleich es nur ein Kind war, und meine Frau folgte ihm. Ja, Herr Dolomie, man kann ein Herz brechen."

"Georg ist ein Mann."

"Aber das Mädchen, dem bricht das Herz und —"

"Schweig! Erwinnere mich nie an die Person. Nenne nie den Namen Georg. Nur wenn er sich befindet und mein Wort bei Winterberg & Comp. auslöst, ist er wieder der meine und tritt in seine alten Rechte ein."

"Und Sie wollen ihn anz ohne Hilfe lassen?"

"Er ist mein Sohn nicht mehr. Was geht mich ein fremder Mensch an, ein Mensch, der mich schadet, der meinen Namen verunglimpft?"

Der alte Jean wußte kaum mehr, was er sagen konnte und durfte. Er vergaß die Rücksichten gegen seinen Herrn, gegen die strenge Etiquette des Hauses, er mußte sprechen, wie ihm um's Herz war.

"Herr Dolomie, Sie thun jählich viel für die Heiden und die gottlosen Menschenfresser. Sie helfen der heiligen Bruderschaft," sie geben Geld für die Mission in den Zuchthäusern, für Mörder und Diebe, und Ihr Sohn, Ihr einziger Sohn, soll vielleicht daran, der junge, an Reichthum gewöhnte Mann soll einbehalten, er soll zurückbleiben hinter den Heiden und den Dieben. O, Herr Dolomie, wenn Sie ein Christ sein wollten. —"

Ein flüsterndes "Schweig!" unterbrach den Alten, der betroffen einen Schritt zurücktrat und die gefalteten Hände bittend vorstreckte, als wollte er um Verzeihung für das eben begangene Wagniß ersuchen.

"Laß' es gut sein," sagte Herr Dolomie, "Du hast Dich hinreißten lassen. Ich will Dir beweisen, daß ich ein Christ bin — ich verzeihe, was Du eben gesprochen, aber unter der Bedingung, zukünftig Deine Worte zu überlegen. Merke Dir die Worte der Schrift: Wer viel plaudert, der macht sich feindselig, und wer sich viel Gewalt anmaßet, dem wird man gram."

Ein Wink verabschiedete den Alten.

Herr Dolomie ging eine Zeitlang launlos in dem Zimmer auf und ab. Dann betrachtete er die Bilder der Vorfahren. Das Bild des Gründers der Firma, dessen Enkel, seinen Urgroßvater, dann betrachtete er das Bild seines Vaters und das seinige. Nicht daneben hing das Bild Georg's. Er nahm das Bild und schloß es in seinen Secretär.

Dann ging er wieder auf und ab.

(Fortsetzung folgt.)

Druck der H. Goldschäider'schen Buchdruckerei, Hauptgasse im A. S. Steiniger'schen Hause. Für die Redaction verantwortlich: Leopold Rosenberg.

Licitations = Kundmachung.

Nach Beschluß des Gläubigerausschusses des falliten Ignaz Herbstlein wird hiermit kundgemacht, daß der im Arader Grundbuchamt unter Z. 1171, S. N. 1541 A. + 1, auf den Namen des Ignaz Herbstlein eingetragene Grund Nr. 12 am Marsufer, die in gutem Zustande befindliche, vollkommen investirte Trockenmühle; — die mit allen Fabrikserfordernissen versehene neuerbaute

Melzfabrik

und die damit verbundene Fruchtmahlmühle.

Wohnhaus, Magazinsgebäude und Stallung, welche Realitäten zusammen auf 23,713 fl. geschätzt sind, nachdem sie bei der ersten Licitations nicht veräußert wurden, bei der am 20. Juni 1873, Nachmittags 3 Uhr, abzuhaltenden zweiten Licitations, auch unter dem Schätzungswert veräußert werden.

Kauflustige werden zu dieser Licitations mit dem Bemerkten eingeladen, daß die näheren Licitationsbedingungen in der Advocaturkanzlei des gefertigten Arad, Hauptplatz Nr. 20) oder auch in dem Grundbuchsamtslocale des I. Gerichtshofes eingesehen werden können.

Varga János, Advocat, als Concursmassacrator.

(507—2.3)

Ein möblirtes Zimmer sammt Bedienung ist stündlich zu vermieten. Näheres zu erfragen beim Juwelier

M. Brüll.

(510—3.3)

Zu vermieten.

In der Langengasse Nr. 35 ist eine Gassenwohnung, bestehend aus drei Zimmern, Küche, Keller, Boden und ein dazugehöriger großer Garten stündlich zu vermieten und sogleich zu beziehen. Näheres beim Eigenthümer im Hause daselbst. (517—1.3)

6 Millionen 653,700 Mark

kommen in der vom Staate errichteten und garantirten

grossen Geldverlosung

zur Entscheidung. (515—1.3)

Erste Ziehung am 18. und 19. Juni.

Diese Lotterie enthält Zweier von je zwei, 300 000 Mark = 120 000 Thaler, ferner 200 000, 100 000, 75 000, 50 000, 40 000, 2 a 30 000, 25 000, 2 a 20 000, 3 a 15 000, 6 a 12 000, 13 a 10 000, 11 a 8000, 12 a 6000, 32 a 5000, 3 a 400, 65 a 3000, 204 a 2000, 3 a 1500, 412 a 1000, 412 a 500, ect.

Ganze Originallose kosten 3 fl. 50 fr.

Halbe " " 1 " 75 "

Viertel " " " 87 1/2 "

Unabhängig mit demselben verleihe Austrage, selbst aus den entferntesten Gegenden werden prompt und gewissenhaft ausgehört, jeder Theilnehmer erhält das mit Staatswappen verleihe Original-Los, — keine Promesse — zugesandt, sowie gleich nach Ziehung die amtliche Gewinnliste. Gewinnelder können bei jedem Bankhause eincaßirt werden. Man wende sich baldigst direct an

Louis Wolff,

Bank- und Wechselgeschäft Hamburg.

Mit Zahlung können alle Arten Münzen, Papiergeld, Francomarken und Wechsel benutzt werden.

Wer die ersten 1000 Mark gewinnen will, muss das Original-Los an Louis Wolff, Hamburg, einreichen.

